



meininger  
hofkapelle

2.  
Sinfonie-  
*konzert*

ANTON WEBERN,  
ALBAN BERG,  
ARNOLD SCHÖNBERG UND  
FRANZ SCHUBERT

13.11.2024, 19.30 Uhr  
GROSSES HAUS

## 2. SINFONIEKONZERT



Mi., 13.11.2024, 19.30 Uhr  
GROSSES HAUS

### PROGRAMM:

**Anton Webern (1883–1945)**

„Im Sommerwind“  
Idyll für großes Orchester

**Alban Berg (1885–1935)**

Konzert für Violine und Orchester „Dem Andenken eines Engels“  
I. Andante – Allegretto  
II. Allegro – Adagio

PAUSE

**Arnold Schönberg (1874–1951)**

Variationen für Orchester Op. 31

**Franz Schubert (1797–1828)**

Sinfonie Nr. 7 h-Moll D79 „Die Unvollendete“  
I. Allegro moderato  
II. Andante con moto

**SOLIST:**

**Benjamin Beilman – Violine**

**DIRIGENT:**

**GMD Killian Farrell**

**Es spielt die Meininger Hofkapelle.**

Im Auftrag des Staatstheaters Meiningen ist die Freiwillige Feuerwehr Meiningen für den Brandschutz im Haus verantwortlich. Wir machen darauf aufmerksam, dass Ton- und/oder Bildaufnahmen unserer Auf-  
führungen durch jede Art elektronischer Geräte strikt untersagt sind. Zuwiderhandlungen sind nach dem  
Urheberrechtsgesetz strafbar.

## ZUM HEUTIGEN KONZERT

„Ich habe eine Entdeckung gemacht, durch welche die Vorherrschaft der deutschen Musik für die nächsten hundert Jahre gesichert ist.“, schreibt Arnold Schönberg 1921 an einen seiner Schüler. Nach frühen, noch ganz der Spätromantik verhafteten Kompositionen experimentierte er schon länger im Bereich des Atonalen und Dissonanten. Um die Wende zum 20. Jahrhundert glaubte man sich an einem Endpunkt. Im angebrochenem Industriezeitalter hatte die Romantik ausgeträumt und wurde vom rationalen Denken abgelöst. Musikalisch reizten bereits Wagners „Tristan“, dann die überdimensionalen Sinfonien Bruckners und Mahlers, die Grenzen orchestraler Wucht bis aufs Äußerste aus. 1874 als Sohn eines Kaufmanns geboren, wuchs Arnold Schönberg in jenen stürmischen Zeiten heran, in denen das „Goldene Zeitalter“ des österreichischen Liberalismus in den letzten Zügen lag. Obwohl seit der Kindheit mit Musik befasst, blieb Schönberg lebenslang ein Autodidakt. Nach ersten spätromantischen Kompositionen verschrieb er sich bald der Avantgarde, die nach zukünftigen Wegen in der Musik suchte. Längst hatten dissonante Klänge tonale Strukturen durchbrochen und überwucherten das alte Dur-Moll-Denken. Dann Schönbergs epochale Erkenntnis: Ein neues Tonsystem, in welchem jedem der zwölf Halbtöne einer Tonleiter die gleiche Gewichtung zukommt. Mit seiner „Dodekaphonie“ glaubte er, endlich eine neue Ordnung ins tönende Chaos gebracht zu haben. Umso größer seine Enttäuschung, dass die 12-tönigen Werke beim Publikum keine Resonanz fanden. Und Geld ließ sich damit erst recht nicht verdienen. Für angehende Komponisten dagegen wirkte Schönbergs Entdeckung gleich einem Evangelium. Schnell bildete sich ein Kreis kreativer Tonschöpfer, die auf verschiedenste Art mit dem Konstrukt ihres Lehrers jonglierten. Die bedeutendsten unter Ihnen waren Anton Webern und Alban Berg, die als „2. Wiener Schule“ in die Musikgeschichte eingingen.

Mit dem heutigen Konzert möchten wir Ihnen die Werke dieser drei Komponisten nahebringen, Ihnen zeigen, wie sinnlich und emotional „Moderne“ sein kann und nicht zuletzt Arnold Schönberg zu seinem 150. Geburtstag unsere Referenz erbieten.

IHRE CLAUDIA FORNER

## ANTON WEBERN UND ARNOLD SCHÖNBERG

Unter dem Dreigestirn der 2. Wiener Schule gilt Anton Webern als der Sprödeste. Sein vorwiegend kammermusikalisches Œuvre bedient sich des Tonmaterials gleich mathematischer Formeln. Was sich für Analytiker zur Entdeckungsreise gestaltet, lässt den musikliebenden Zuhörer eher kalt. Nichts von dieser Askese ist im 1904 komponierten Werk „Im Sommerwind“ zu spüren. Inspiriert von dem damals sehr populären, romantischen Roman „Die Offenbarungen des Wacholderbaums“, fühlt sich der gerade 21-jährige Webern von der dichten Atmosphäre der Verse angezogen. Schwärmerisch schüttet er in nur 15 Minuten ein Füllhorn von Einfällen in Töne und Themen. Flirrend beginnt der Tag, einzelne Instrumente erwachen, die Flöte zwitschert und übermütige Bläser erinnern an Richard Strauss' „Till Eulenspiegel“. Nie wieder hat Webern für eine so opulente Orchesterbesetzung geschrieben. Neben Strauss ist auch der Einfluss Regers, Pfitzners und Mahlers nicht zu überhören. Letzterem sahen sich vor allem Berg und Schönberg in fast religiöser Verehrung verpflichtet. So empfand Schönberg seine Zwölftonmusik keineswegs als bahnbrechende Revolution, sondern als folgerichtige Weiterentwicklung der Wiener Klassik über Schubert und Brahms bis zu Gustav Mahler.

1926 beginnt Arnold Schönberg mit den Skizzen zu einem Werk für großes Orchester, in denen er plant, seine neue Methode mit der traditionellen Form der Variation zu verschmelzen. Die Einarbeitung des B-A-C-H-Themas gehört dabei ebenso dazu wie verschiedene, plastische Charaktere der einzelnen Teile. Doch mittendrin verliert er den Faden und bricht ab. Erst zwei Jahre später drängt ihn der Dirigent Wilhelm Furtwängler, sein Op. 31 zu vollenden. Furtwängler, kein Freund der Schönberg'schen Ästhetik, gelingt Anfang Dezember 1928 in Berlin die Uraufführung. Ein Desaster. Vergeblich versuchten Schönbergs Schüler die lautstarken Missfallensbekundungen zu übertönen. Zum einen waren weder Publikum noch Musiker reif für die andersartige Klangwirkungen, zum anderen bekam Schönberg den um sich greifenden Antisemitismus deutlich zu spüren. Heute gehören die „Orchestervariationen Op. 31“ zu den Schlüsselwerken jüngerer Musikgeschichte.

## ALBAN BERG

### VIOLINKONZERT „DEM ANDENKEN EINES ENGELS“

Bevor Alban Bergs Oper „Wozzeck“ 1925 in Berlin zum einschlagenden Erfolg für den Komponisten wurde, musste er künstlerisch wie persönlich einen steinigen Weg gehen. Der Vater stirbt früh, mit 19 begeht er einen Suizidversuch und auch der 1904 begonnene Unterricht bei A. Schönberg zeigt anfangs wenig positive Resultate. Immer wieder ist es Alma Mahler, die Berg unterstützt, ihm schließlich Türen für die Aufführung des „Wozzeck“ zu öffnen hilft. Berg, der den Taktstock Mahlers gleich einer Reliquie aufbewahrte, sah sich nicht zuletzt musikalisch als dessen Erbe. Gerade als Bergs Leben in geordnete Bahnen geriet, ziehen weltpolitisch dunkle Wolken auf. Mit der Machtergreifung Hitlers 1933 standen u. a. auch Bergs Werke auf dem Index, neue Aufträge blieben aus und die Einnahmen versiegten. Dennoch arbeitet er fieberhaft an seiner neuen Oper „Lulu“, als er vom amerikanischen Geiger Louis Krasner um ein Violinkonzert angefragt wird. Da Berg dringend Geld braucht, skizziert er das Werk in wenigen Wochen. Mittendrin ereilt ihn die erschütternde Nachricht vom Tod der erst 19-jährigen Manon Gropius, Almas Tochter. Noch einmal konzipiert er das Konzert um und widmet es „Dem Andenken eines Engels“.

Es ist Bergs erste streng 12-tönig strukturierte Komposition in Form eines spätromantischen Solokonzerts. Zart, nur mit den leeren Saiten der Violine, hebt der 1. Satz an. Sie bilden den Kern der Tonreihe, die Berg mit Dur- und Moll-Dreiklängen auffüllt. Auch ein Kärntner Volkslied wird eingearbeitet und wie durch einen Schleier blickt man auf die unbeschwerte Kindheit Manons. Tragisch und bis an die äußerste Schmerzgrenze gehend dann das Adagio. Rhythmisch pumpt die Eiserne Lunge zum Todeskampf des Mädchens. Und nochmals fügt Berg ein Zitat ein, den Schlusschoral „Es ist genug“ aus Bachs Kantate „O Ewigkeit, du Donnerwort“, der erst ganz am Ende die ersehnte Erlösung bringt.

Berg selbst konnte sein Violinkonzert nicht mehr hören, nur wenige Wochen nach der Fertigstellung erlag er den Folgen einer Sepsis. Bis heute gehört es zu den ergreifendsten seiner Gattung, oder wie Theodor W. Adorno treffend schreibt „Keine andere Musik aus unserer Zeit ist so menschlich wie die von Berg, und davor erschrecken die Menschen.“

## FRANZ SCHUBERT

### SINFONIE NR. 7 IN H-MOLL „DIE UNVOLLENDETE“

Um Franz Schuberts Sinfonie „Die Unvollendete“ ranken sich bis heute Legenden der Deutung. Hat Schubert seine Sinfonie nach zwei Sätzen tatsächlich als „vollendet“ betrachtet? Dagegen sprechen die Anfangsskizzen eines dritten Satzes. War die Eingangsnummer der wenig später entstandenen Bühnenmusik zu „Rosamunde“ als Finalsatz der „Unvollendeten“ gedacht? Liegt den zwei Sätzen ein Programm zugrunde, das sich auf Schuberts allegorische Erzählung „Mein Traum“ bezieht? Fragen gibt es mehr als Antworten. Auffällig ist in jedem Fall ein deutlicher Stilwandel in Schuberts Schaffen zwischen den Jahren 1820 und 1822. Das sonst so kontinuierliche Arbeiten stockt. Für Schubert ungewöhnlich, reiht sich ein Fragment ans andere. Es scheint, als befände sich Schubert in einer tiefen Sinnkrise. Gerade Mitte zwanzig, glaubt man, der Künstler habe gespürt, dass ihm nicht mehr viel Zeit bleiben würde. Die Sprache, die er nach dieser Fermate spricht, ist eine reife, wehmütig abgeklärte. Was brachte den unbekümmerten Ton Schuberts zum Schweigen? Betrachtet man die persönliche Situation, so häufen sich Enttäuschungen. Die politische Lage im Österreich Metternichs spitzt sich durch die Karlsbader Beschlüsse dramatisch zu, was sich auch in Schuberts Freundeskreis bemerkbar macht. Allesamt Freidenker, kommt es zu Verhaftungen, und auch Schuberts Name landet in den Polizeiakten. Schubert quittiert den leidigen Schuldienst und bezahlt dafür mit der Lossagung vom Vater. Die Mutter stirbt, der Freundeskreis zerfällt. Vorbei ist die Zeit der ausgelassenen „Schubertiaden“, bei denen der Komponist mit fröhlichen Ländlern die Stimmung anheizte. Und die Liebe? Kaum ein anderer Komponist hat sie in vielen, vor allem schmerzlichen Facetten, so inbrünstig besungen wie Schubert. Ihm selbst blieb sie versagt. Von seinen Freunden „Schwammerl“ genannt, wirkt der pummelige, nur 1,57 Meter große Mann auf Frauen wenig anziehend und seine introvertierte, schwerblütig - skurrile Ausstrahlung ist wenig gewinnend. Die wenigen erotischen Erfahrungen muss er deshalb im Bordell sammeln, wo er sich mit Syphilis infizierte. Auch diese Ahnung wird Anfang der 1820er Jahre zur Todbringenden Gewissheit. Immer wieder schnorrt er sich bei den verbliebenen Freunden durch, versucht zu komponieren, schlägt sich mit

Opernplänen herum und bringt doch nichts zu Ende. Seine Gedanken wandern und suchen nach Lösungen. Doch anders als mancher Dichter seiner Zeit, der sich in Weltflüchten ergeht, gelingt es Schubert, seinen zerstörerischen Konflikt in Töne zu fassen. Er entwirft eine neue Sinfonie in h-Moll.

Keine andere bisherige Sinfonie hat so begonnen: in ein orakelhaft raunendes Unisono der Celli und Bässe kreiselt eine rastlose Violinfigur, bevor das klagende erste Thema der Holzbläser ertönt. Als Gegenpol gesellt sich ein freundlicher, ländlerartiger Seitengedanke der Violinen hinzu wie die Erinnerung an unbeschwerte Zeiten. Doch schon in der Exposition zertrümmert ein jäh einbrechender Mollakkord des vollen Orchesters die zart gesponnen Linien. Der Grundkonflikt ist ausgesprochen, die Wunde aufgebrochen. Und auch in der Durchführung blutet sie weiter, denn immer wieder erscheint der brennende Riss – eine Vorahnung von dem, was ein Dreivierteljahrhundert später ein Gustav Mahler apokalyptisch gestalten wird! Dieser Dualismus lässt auch den zweiten Satz nicht los. Aus trügerisch lyrischer Grundstimmung drängen im Mittelteil erneut schmerzliche Töne auf und entlarven die vermeintliche Entrücktheit als Scheinfrieden. So bleibt auch hier der tragische Gegensatz bitterer Realität und Glückssehnsucht ungelöst. Neben Schuberts auffällig veränderter Tonsprache, springt ein weiteres neues Stilelement ins Auge: selbst konträre Themen sind strukturell miteinander verbunden. Gleich einer Keimzelle entwickelt Schubert selbst die Motive des zweiten Satzes aus dem Material des Einleitungsthemas. „Wollte ich Liebe singen, ward sie mir zum Schmerz. Und wollte ich wieder Schmerz nur singen, ward er mir zur Liebe. So zerteilte mich die Liebe und der Schmerz,“ heißt es in Schuberts allegorischer Erzählung „Mein Traum“, die er am 3. Juli 1822 unter dem erlösenden Eindruck der Versöhnung mit dem Vater verfasst.

Nach der Komposition der „Unvollendeten“ blieben Franz Schubert noch ganze sechs Jahre zu leben. Sechs Jahre rastlosen Schaffens und ruhelosen Wanderns. Als hätte ihm die ungewöhnliche Sinfonie wieder auf den Weg geschickt, lässt ihn das „Wanderer-Thema“ nicht mehr los: Für Klavier entsteht unmittelbar nach der „Unvollendeten“ die „Wanderer-Fantasie“, kurz darauf der Liederzyklus „Die schöne Müllerin“ und schließlich im Todesjahr 1828 vollendet er die „Winterreise“. In diesem unbarmherzigen Duktus des Wanderns liegt die Vergänglichkeit alles Lebendigen: „Fremd bin ich eingezogen, fremd zieh ich wieder aus“.



### **Benjamin Beilman – Violine**

*Le Monde* beschrieb ihn als „einen erstaunlichen Künstler, der die Gabe äußerster klanglicher Perfektion mit einer tiefen, zarten, intensiven, brodelnden Sensibilität verbindet“. Der 1989 in Washington geborene Benjamin Beilman gehört heute zu den führenden Geigern seiner Generation. Auftritte mit den renommiertesten Dirigenten wie u. a. Yannick Nézet-Séguin, Cristian Măcelaru, Lahav Shani, Krzysztof Urbanski, und Orchestern ließen ihn zum international gefeierten Interpreten werden. So spielte Beilman in der vergangenen Saison u. a. mit dem Chicago Symphony Orchestra unter Semyon Bychkov, es folgte eine umfangreiche Europatournee, bei der er u. a. mit dem SWR Sinfonieorchester Stuttgart, in der Kölner Philharmonie mit der Deutschen Radio Philharmonie Saarbrücken sowie im Musikverein in Wien mit dem Tonkünstler Orchester auftrat. Außerdem leitete er das London Chamber Orchestra und gab sein Debüt beim BBC National Orchestra of Wales. Zudem musizierte er weltweit mit vielen großen Orchestern, darunter dem Chicago Symphony, dem Philadelphia Orchestra, dem San Francisco Symphony, dem Rotterdam Philharmonic, dem London Philharmonic, dem Trondheim Symphony, dem Oslo Philharmonic, dem Taipei Symphony, dem Radio-Sinfonieorchester Frankfurt, dem Tonhalle-Orchester Zürich, dem Sydney Symphony und dem Houston Symphony. Außerdem unternahm er mit Musica Aviva eine ausgedehnte Konzerttournee durch Australien.

In der aktuellen Saison spielt er Korngold mit dem Antwerpener Sinfonieorchester, Strawinsky mit dem Belgischen Nationalorchester und Barber mit dem Chicago Symphony Orchestra. Weitere Engagements führen ihn zum Tokyo Metropolitan Symphony Orchestra, zum Cincinnati Symphony Orchestra und er geht auf Nordamerika-Tournee mit Steve Osborne.

In den letzten Jahren haben Beilmans Engagement und Leidenschaft für zeitgenössische Musik dazu geführt, dass eine Reihe neue Werke für ihn geschrieben wurden. Zahlreiche Auszeichnungen sowie CD-Einspielungen runden seine Künstlerpersönlichkeit ebenso ab wie die Berufung in den Lehrkörper des Curtis Institute of Music.

## VORSCHAU

### 3. FOYERKONZERT

SO, 01.12.2024, 11.15 UHR – FOYER GROSSES HAUS

„Doppelrohrblattimpressionen“

**MIT:** Christine Leipold – Oboe, Johannes Gassner – Fagott,  
Virginia Breitenstein – Klavier

### 4. FOYERKONZERT

SO, 15.12.2024, 11.15 UHR – FOYER GROSSES HAUS

Liebe und Sehnsucht:

Romantische Lieder aus Japan, Deutschland und Frankreich

**MIT:** Shin Taniguchi – Bariton, Omi Sahara – Klavier



Meiningener Hofkapelle

## IMPRESSUM

### Staatstheater Meiningen

Kulturstiftung Meiningen-Eisenach

Bernhardstraße 5, 98617 Meiningen

Telefonzentrale 03693/451-0

Fax 03693/451-300

Theaterkasse 03693/451-222 und -137

kasse@staatstheater-meiningen.de

www.staatstheater-meiningen.de



Das Staatstheater Meiningen ist in Trägerschaft der gemeinnützigen Kulturstiftung Meiningen-Eisenach. Die Kulturstiftung Meiningen-Eisenach ist eine Stiftung des bürgerlichen Rechts mit Sitz in Meiningen. Vorstand der Kulturstiftung Meiningen-Eisenach: Jens Neundorff von Enzberg, Dr. Philipp Adlung  
Zuständige Aufsichtsbehörde: Thüringer Stiftungsaufsichtsbehörde  
Inhaltlich Verantwortlicher gemäß § 10 Abs. 3 MDStV: Geschäftsbereich Staatstheater Meiningen,  
Geschäftsführender Intendant: Jens Neundorff von Enzberg

### Programmheft 2024/2025

**Intendant:** Jens Neundorff von Enzberg

**Kommissarische Verwaltungsdirektorin:** Andrea Stenzel

**Grafik-Design:** seiddesign, Stuttgart

**Satz:** Marlene Hoch

**Redaktion:** Claudia Forner

**Redaktionsschluss:** 08. November 2024. Änderungen vorbehalten.

**Texte:** Alle Texte sind Originalbeiträge von Claudia Forner.

**Fotos:** Sophie Zhai (S. 9 / Portrait Benjamin Beilman), Christina Iberl (S. 10 / Meiningener Hofkapelle)

**Druck:** Druckerei Mack GmbH & Co. KG, Mellrichstadt

Wir sind Kulturpartner des **Mitteldeutschen Rundfunks**  
Anstalt des öffentlichen Rechts



Das Staatstheater Meiningen wird finanziert durch:





**staatstheater  
meiningen**

[www.staatstheater-meiningen.de](http://www.staatstheater-meiningen.de)